

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 20

Artikel: Gedanken
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671416>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zucker und Kunstsücker hat eine Vernachlässigung der Bienenzucht nach sich gezogen. Dieser Zustand ist um so bedauerlicher, als die Mehrzahl aller Gemüse, Pflanzen und Obstbäume durch Bienen befruchtet werden. Im Altertum pflegte man alle süßen Speisen mit Honig herzustellen. Durch das Fortschreiten der Kultur und der Zivilisation wurde die Honigbiene in den Hintergrund gedrängt. Die Menschheit sollte aber die Honigbiene und den Honig wieder schätzen lernen. Selbst Landwirte haben manch-

mal keine Ahnung davon, wieviel Nutzen die Bienen durch die Befruchtung aller möglichen Pflanzen stiften.

In einem amerikanischen Staate musste ein Bienenzüchter mit seinen Bienen aus der Gegend wegziehen, weil sich die Obstplantagenbesitzer erfolgreich gegen ihn beschwerten. Zwei Jahre später holten sie ihn jedoch zurück und nahmen ihn mit offenen Armen wieder auf, da sie durch zwei oblose Ernten eines Besseren belehrt worden waren.

Gedanken.

Ich hatte wieder einmal meine Arbeit beiseite gestellt und schlenderte so recht gemütlich durch unser Dorf.

Es war ein herrlich schöner Sommernachmittag, als ich ihr begegnete; im Garten arbeitete sie, ruhig, schlicht, ihrer selbst unbewußt, eine Würde ausstrahlend. Diese Frau und Mutter einer elfköpfigen Kinderschar! Ich grüßte, kam mit ihr ins Plaudern, von diesem und jenem, und wir gelangten schließlich zu dem Thema, das ja uns Frauen alle so beschäftigt: „Kinder möchte ich; zwei, drei geht, aber darüber! — Nein!“ Etwas erhaben fühlte ich mich über sie, der meines Erachtens das Schicksal übler wollte.

Ruhig sahen mich die klugen Augen der Frau an, und bedeutsam waren ihre Worte: „Ja, ihr jungen Frauen, schon wieder . . . heißt es, wenn in einer Familie das „wievielte“ Menschenknöpflein sich dem Lichte der Welt

erschließt. Ihr macht Kommentare und bedauert, wo ihr doch eigentlich achten solltet; wir schaffen Arbeit, weil wir die Konsumierenden sind, die Schuhe, Essen, Kleider und noch vieles andere brauchen für unsere vielföpfigen Kinderscharen.“

Noch stand ich, die Worte überdenkend, als sie schon wieder im Hause war, um lächelnden Mundes ihren hungrigen Rangen das Abendbrot zu verteilen.

Probleme: wie steuern wir der Arbeitslosigkeit entgegen? werden immer studiert. Ob dies das Richtige ist? Ich weiß es nicht!

Doch voll tiefer Dankbarkeit gedenke ich meiner eigenen Mutter; bin ich doch auch eine von sieben, und — könnte ich mich heute — so voll lebendigem Glückgefühl dieses Spätsommertages erfreuen, wenn sie sich aufgelehnt hätte gegen das Knöpflein? . . .

Sylvia.

Bücherschau.

Franz Karl Endres: *W e g e z u m G l ü c k*. Kart. Fr. 2.—. Verlag Rascher u. Cie. A.-G., Zürich.

Der durch seine Radiovorträge und seine philosophischen Schriften bekannte Verfasser schildert in diesem von Poesie erfüllten Romanen das Leben eines Menschen, der über den Eros der Person den Weg zur Menschenliebe findet und für sie das größte Opfer bringt. Die bewegte Handlung beleuchtet die Errüttler des Zeitgeistes ebenso wie sie vorbildliche Wege zur Überwindung dieses Geistes andeutet, ohne je pädagogisch vordringlich zu werden. Eine Fülle von Charakteren der handelnden Personen und reicher Wechsel des Handlungsortes vermehren die Lebendigkeit der Darstellung.

Heinrich Herm: *V e g e g n u n g i m U r w a l d*. Roman. In Ganzleinen Fr. 7.—. A. Francke A.-G., Verlag, Bern.

Mit einer Spannung, die rasch und stark anwächst, liest man sich in dies Buch hinein. Der Stoff nimmt den Leser durch seine ungewöhnliche Farbenpracht und seine echt tropische Saftfülle sofort gefangen; und zu diesen äußern Anreizen des Romans gesellt sich bald eine ernste und große Frage unserer Tage — die Gottlosenbewegung und ihre Überwindung —, die uns auch innerlich völlig gefangen nimmt. Was erzählt uns Heinrich Herm? (Von seinen früheren Romanen her, besonders der dramatischen „Motra“, ist uns sein

Name schon bekannt.) Er führt uns mit einem europäischen Arzt nach Südamerika, in eine prachtvoll glühende und lebenstroßende äquatoriale Gegend. Und mit tropischer Raschheit wächst vor dem Arzt auch eine glänzende Karriere empor: Als Direktor eines Seruminstutes kann er an Mensch und Tier segensreiche Helferdienste leisten. Die Liebe einer schönen, einflußreichen Magnatentochter kommt dazu; doch er hat daheim in bedrückten Verhältnissen Frau und Kind. Herm schildert uns den üppigen Küstenstrich wundervoll und plastisch — auch in seiner furchtbaren Dämonie, die mit der paradiesischen Blüte zugleich Krankheit, Gift, Versuchung, Schlangen und Ungeziefer in Millionenzahl erzeugt. Aus dieser unbändig wuchernden Wildnis geht das starke religiöse Erlebnis des Arztes hervor; in einer Urwaldhütte, am elenden Sterbelager von Seuchefranken, denen nur noch das dargebotene Sakrament über die Qualen weghilft, erkennt er die Kraft Gottes. Nun führt aber die Regierung jenes Staates eine strenge Gottlosenbewegung durch. Für den Arzt entspinnt sich ein schwerer Kampf zwischen Liebe und Schaffensruhm auf der einen und dem Ruf des Gewissens auf der andern Seite. Wem folgt er? Wie ist das Ende des buntstillernden Abenteuers? Lesen wir es in dem spannenden und gedankentiefen Buche selber nach. Denn Herm's Problem läßt sich nicht mit ein paar Sätzen erledigen.